



Bis wieder Leben in der Stadt einkehrt, benötigt es Geduld.

Bild: Zürich Tourismus

Erholung braucht Zeit

Tourismus Die Schweizerinnen und Schweizer bleiben ihrer Heimat treu. Für die Region Zürich ist ein starkes Wachstum zu verzeichnen. Eine vollständige Erholung ist in der Branche aber noch lange nicht in Sicht. Dennoch: Hoteliers sind zuversichtlich. **Ginger Hebel**

Der Städtetourismus hat stark gelitten. Nur gerade 3,1 Millionen Logiernächte zählte die Tourismusregion Zürich im vergangenen Jahr. Vor der Krise waren es 6,5 Millionen. «Gegenüber dem Vorjahr erreichten die Logiernächte in der Region jedoch ein Plus von 39,1 Prozent. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung», sagt Thomas Wüthrich, Direktor von Zürich Tourismus. Schweizer haben während der Pandemie Ferien im eigenen Land gemacht, besonders Westschweizer verbrachten Wochenend-Trips in Zürich. «Das freut uns sehr. Wir sind aber auf die Fernmärkte angewiesen. Mit Schweizer Gästen lässt sich die Lücke nicht kompensieren», betont Wüthrich.

Dass es aktuell keine Quarantänpflicht für Einreisende in die Schweiz gibt, erleichtert das Reisen. Die Gästezahlen aus den Golfstaaten zeigen ein rekordverdächtiges Wachstum: Die Übernachtungszahlen stiegen um 281,7 Prozent. Auch bei den Nachbarländern und bei den Gästen aus Nordamerika gibt es hohe Zuwachsraten. «Nordamerika war 2019 unser stärkster Markt. Die Vorkommnisse in Russland und der Ukraine versprechen für den Tourismus allerdings nichts Gutes», sagt Guglielmo Brentel, Präsident Zürich Tourismus. Es sei zum jetzigen Zeitpunkt jedoch schlicht unmöglich, abzuschätzen, welche Folgen der Angriff auf die Ukraine für die Reisebranche haben wird. «Für die Amerikaner bedeutet Krieg in der Ukraine Krieg in Europa.» Das

Sicherheitsbedürfnis stehe für Reisende an erster Stelle. «Gut möglich, dass der Fokus weiterhin auf den Nahmärkten liegen wird.» Aufgrund besonders strenger Reiserestriktionen gibt es bei den Gästen aus England (-11,4%), Russland (-15,4%) und China (-48,1%) starke Verluste bei den Logiernächten. «Eine vollständige Erholung dürfte frühestens für das Jahr 2025 zu erwarten sein, falls es dahin nicht wieder schärfere Reiserestriktionen gibt», prophezeit Thomas Wüthrich.

Mehr Hotelzimmer

«Innenstädte brauchen Massnahmen zur Belegung», betont Guglielmo Brentel. Was in St. Moritz oder Zermatt bereits Alltag ist, soll auch in Zürich möglich sein: Die Geschäfte im Zentrum sollen auch am Sonntag öffnen dürfen. «Viele Touristen reisen übers Wochenende nach Zürich und wollen auch dann Kunst, Kultur und Shopping erleben.» Zudem steige der Konkurrenzdruck unter den Städten. Denn immer mehr ausländische Städte öffnen sonntags die Geschäfte in touristischen Zonen. «Wenn wir nicht nachziehen, ist das für Zürich ein Nachteil», betont Brentel.

Zufrieden mit der aktuellen Entwicklung ist Martin von Moos, Präsident der Zürcher Hoteliers: «Die Hotels konnten die Zimmerpreise halten, was wir der hohen Qualität zu verdanken haben.» Besonders Hotels der 4- und 5-Sterne-Kategorie mit Wellness und Fokus auf die Gas-

tronomie seien gut durch die Krise gekommen. Er rechnet mit einem grossen Nachholbedarf. «Die Leute haben die letzten zwei Jahre viel verpasst, auch im Hinblick auf Familienfeiern und Hochzeiten.» Derzeit läuft die sechste Härtefallrunde. «Ohne Unterstützungsgelder hätten viele Menschen ihren Job nicht behalten können, und es würde wohl auch viele Hotels nicht mehr geben», ist von Moos überzeugt.

Die Omikron-Variante hat erneut grosse Verunsicherung gebracht. Viele Hotelangestellte befinden sich noch in Kurzarbeit. Trotzdem: Das Angebot wächst. In der Stadt Zürich gibt es mehr Hotelzimmer als vor der Krise. Neue Hotels wie das Hyatt Place am Flughafen, das Ruby Mimi am Beatenplatz oder das erste Kapsel-Hotel in Zürich haben eröffnet. «Investoren sind guten Mutes», betont von Moos.

Nachhaltigkeit in Bezug auf Food Waste, regionalen Produktebezug und soziales Engagement sei ein entscheidender Faktor. «Gäste legen Wert darauf. Es ist unser Bestreben, ein einheitliches Nachhaltigkeits-Label zu schaffen und besser zu kommunizieren.» Es sei an der Zeit, die Krise hinter sich zu lassen und nach vorne zu blicken. «Auf uns wartet ein Marathon. Wir sind gerüstet.»

Weitere Informationen:
zuerich.com/nachhaltigkeit

Ihre Meinung zum Thema?
echo@tagblattzuerich.ch

Kurz gesagt



Markus Knauss,
Gemeinderat Grüne

Offene Fragen

Liebe Corine Mauch: Die Wahlen sind vorbei, die Probleme bleiben. Und sie haben einen Namen. Emil Georg Bührle: Waffenproduzent, skrupelloser Kriegsgewinner, Profiteur von nationalsozialistischer Zwangsarbeit. Bührle nutzte Kunst, um über seine problematischen Verstrickungen hinwegzutäuschen. Er engagierte sich für das Kunsthaus und erwarb eine Kunstsammlung, die das Kunsthaus in seinem Neubau ausstellt. Dabei sind viele Fragen zur Sammlung Bührle noch offen. Nicht zuletzt, ob Bührle beim Kauf der Bilder nicht die Notlage von verfolgten Menschen ausgenutzt hat.

Seit über zehn Jahren hast du, Corine Mauch, Einsitz im Vorstand des Kunsthauses und bist somit massgeblich für das Dossier Bührle mitverantwortlich. Zürich hätte die Chance gehabt, zu zeigen, wie man mit einer hochbelasteten Sammlung adäquat umgeht. Dabei ist es dir aber nicht gelungen, den Einfluss der Exponenten der Kunsthaus-Gesellschaft, des Kunsthauses und der Sammlung Bührle, die wenig Interesse an einer fundierten Aufarbeitung haben, in die Schranken zu weisen. Das Resultat: Die städtische Kulturpolitik erlebt aktuell wohl einen der grössten anzunehmenden Reputationsschäden. Immerhin hat der Druck der Öffentlichkeit bewirkt, dass eine neue Diskussion über die Sammlung Bührle unausweichlich ist. Als Stadtpräsidentin und Vorstandsmitglied der Zürcher Kunstgesellschaft stehst du nun mehr denn je in der Pflicht, für eine offene und transparente Aufarbeitung der Fragen rund um die Bührle-Sammlung zu sorgen. Wir sind gespannt. Denn eines darf nicht sein. Dass sich die These von Kaspar Surber in der Wochenzeitung bewahrheitet: Bührle sei auch beinahe 70 Jahre nach seinem Tod noch immer zu gross für diese Stadt.